

## Geistliche Begrüßung

zur 50-Jahr-Feier der Deutschen Region der Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft (IEF-International Ecumenical Fellowship); gehalten am 31.10.2022 in Haus Altenberg

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielleicht darf ich auch sagen: Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Als Bischofsvikar für die Ökumene im Erzbistum Köln möchte ich Sie alle hier in unserer Jugendbildungsstätte Haus Altenberg sehr herzlich willkommen heißen.

Altenberg ist für die International Ecumenical Fellowship **ein wichtiger Ort**: Hier wurde 1972, also vor genau 50 Jahren die Deutsche Region dieser Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft gegründet. Mit meinem Gruß darf ich also sofort meine herzlichen Glückwünsche zu diesem Jubiläum verbinden. Die Erinnerung an Ihre Gründung und an die ersten 50 Jahre werden sicher auf dieser Tagung eine wichtige Rolle spielen.

Altenberg ist sicher auch **ein schöner Ort**. Ich kann das aus eigener Erfahrung sagen: ich habe hier 7 Jahre gelebt und als Rektor dieses Haus geleitet. Vielleicht haben Sie das schon bei der Anfahrt empfunden: ein Tal, in dem der kleine Fluss Dhünn zwischen Wäldern und Wiesen plätschert und mitten darin der wundervolle Dom, umgeben von Gebäuden, die noch deutlich ihre klösterliche Herkunft verraten. 1133 haben Zisterziensermönche begonnen, dieses stille Waldtal zu besiedeln, und nur 11 Jahre nach der Grundsteinlegung für den Kölner Dom hat derselbe Erzbischof, Konrad von Hochstaden, hier 1259 den Grundstein für diese Altenberger Klosterkirche gelegt. Ich hoffe, dass Ihre Tagung Ihnen ein wenig Zeit lässt, um auch diesen schönen Ort wahrzunehmen und zu genießen.

Altenberg ist – drittens – ein **guter Ort für die Ökumene. Das war nicht immer so**. Nach der Säkularisierung des Klosters und dem Verfall der klösterlichen Gebäude haben sich die preußischen Könige sehr für den Wiederaufbau des Domes engagiert. 1847 konnte die ehemalige Klosterkirche in Anwesenheit von König Friedrich Wilhelm IV wieder eingeweiht werden. Seitdem sprechen viele vom „Bergischen Dom“ Bekanntlich waren die Hohenzollern evangelisch. Und so bestimmte der König in einer Kabinettsordre von 1856 eine simultane Nutzung durch katholische und evangelische Christen. Die katholische Kirche hat lange und erfolglos dagegen prozessiert. Und so steht der Dom, der sich im Besitz des Landes Nordrhein Westfalen als Nachfolger Preußens

befindet, beiden christlichen Konfessionen zu genau festgelegten Zeiten für ihre Gottesdienste zur Verfügung. Das erinnert ein wenig an das rigide Zeitregime in der Grabeskirche von Jerusalem. Erst im 20. Jahrhundert haben sich hier vor Ort selbstständige evangelische und katholische Kirchengemeinden gebildet. Nach dem zweiten Weltkrieg wird das strikte Nebeneinander der beiden Gemeinden zu einem gut nachbarschaftlichen Miteinander, und spätestens mit dem II. Vatikanischen Konzil entdecken die Gemeinden ihre ökumenische Chance. Auch die Katholische Jugendarbeit, die deutschlandweit hier seit den zwanziger Jahren ihre Heimstatt fand, spielte in diesem ökumenischen Konzert mit. Eine gute persönliche Erinnerung habe ich an die ökumenischen Pfingsttage, die über viele Jahre hier im Haus gemeinsam verantwortet stattfanden. Gerne denke ich an „meine“ Pfingsttage mit dem damaligen Kölner Ökumene-Pfarrer Hans-Georg Link (Ihnen allen wohlbekannt) und dem damaligen evangelischen Pfarrer von Schildgen, dem jetzigen Missionale-Pastor, Christoph Nötzel.

**Ein sehr eindrückliches Gedächtnis bewahre ich dem 31. Oktober 2017.**

Jeder weiß, den 31. Oktober feiern die Kirchen der Reformation das Reformationsfest. 2017 war für die evangelischen Christen ein ganz besonderes Jahr: 500 Jahre Reformationsgedenken! Was in früheren Jahrhunderten eine besondere evangelische Jubelveranstaltung mit deutlich anti-katholischen Spitzen war, wurde 2017 in gewisser Weise neu erfunden. Die evangelische Kirche lud uns Katholiken zur Mitfeier ein und machte aus der 500-Jahr-Feier ein „Christus-Jahr“, bei dem wir uns gut mitgenommen fühlen durften. Die große Feier hierzulande war ein ökumenischer Festgottesdienst im Altenberger Dom, gemeinsam gefeiert vom damaligen Präses der EKIR, Manfred Rekowski, (der bei uns ist und zu uns sprechen wird) und dem Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki. Heute noch bin ich für diese gemeinsame, beeindruckende Taufgedächtnisfeier sehr dankbar.

Fünf Jahre später scheint es mit der offiziellen ev.-kath. Ökumene etwas zu haken. Das ist für mich Anlass, unseren evangelischen Mitchristen sehr herzlich zum heutigen Reformationsfest zu gratulieren und für den wichtigen Reformationsprozess zu danken, der damals von Martin Luther und vielen Reformatoren ausgegangen ist. Viele Impulse von damals wirken intensiv nach und prägen heute sogar das inhaltliche Miteinander und den innerkatholischen Streit.

Liebe Mitglieder der „Internationalen Ökumenischen Gemeinschaft“! Eigentlich **wäre mein Grußwort jetzt zu Ende**, wenn mich Ihre Präsidentin, Frau Ute Kannemann, nicht um eine **geistliche Begrüßung** gebeten hätte. Ich habe manches freundliche und historisch Bemerkenswerte ausgeführt, aber unter dem **geistlichen Aspekt** bin ich Ihnen noch **etwas schuldig geblieben**. Sie müssen also noch etwas ausharren und sich auf eine weitere Runde einstellen.

Ich habe mich dazu vom liturgischen Kalender und vom Genius loci anregen lassen.

Ihre Tagung beginnt am Reformationstag und geht morgen am Allerheiligentag weiter. Ich freue mich, dass dies auch im Programm deutlich wird mit der gemeinsamen Feier der Hl. Messe zu Allerheiligen. Für Morgen Mittag ist eine historische, architektonische und spirituelle Erkundung des Doms geplant. Einen möglichen Aspekt dieser Erkundung möchte ich Ihnen gerne eigens nahebringen. Im rechten Seitenschiff finden Sie die Marienkapelle, auf deren Altar Sie die Darstellung der sog. „Marienkrönung“ finden. Ich habe Ihnen ein Bild dieser Darstellung mitgebracht und möchte es gemeinsam mit Ihnen anschauen.

Auf einer schön geschnitzten Bank sitzen Gott Vater und Gott Sohn nebeneinander. Beide tragen goldene Festgewänder und eine Krone. Erkennbar gemacht hat sie der mittelalterliche Holzschnitzer an den unterschiedlich langen Bärten. Über ihnen schwebt eine goldene Taube, den Heiligen Geist symbolisierend. Ihre Flügel verbinden die Häupter von Vater und Sohn zur Gemeinschaft. Unter der Taube, von Vater und Sohn in die Mitte genommen, kniet mit gefalteten Händen Maria. Der Vater und der Sohn halten eine große Krone über ihr Haupt. Als Marienkrönung ist dieses Kunstwerk aus dem 15. Jahrhundert auch bekannt geworden. Die Zisterziensermönche, denen unser Dom seine Entstehung verdankt, hatten ja immer eine besondere Liebe und Verehrung für die Gottesmutter. Viele evangelische Christen, die in den Dom kommen, werden sich an der Aussage dieses Bildwerks stoßen und es als Ausdruck einer typisch katholischen Marienfrömmigkeit bewerten, die Maria ganz in die Nähe Gottes rückt.

„Die Katholiken treiben ja solche einen Kult um Maria, dass sie fast aus der Dreieinigkeit eine Viereinigkeit machen. Da wird das Bild Gottes verdunkelt!“

Nun, schauen wir einmal genauer hin. Maria sitzt keineswegs gleichberechtigt zwischen dem Vater und dem Sohn, sondern sie kniet in

der Anbetung des göttlichen Geheimnisses. Ihre Hände sind gefaltet. Das ist die Geste des mittelalterlichen Lebensmannes, der die gefalteten Hände in die Hände seines Fürsten legt und ihm Treue und Gefolgschaft verspricht.

Und dann erinnern wir uns, dass Maria für den **neuen Menschen** steht, für den Menschen, den Christus erlöst und in die Gemeinschaft Gottes erhoben hat. Maria ist der Prototyp der neuen Schöpfung. An ihrer Stelle dürfen wir uns jeden getauften Christen vorstellen, auch uns selbst.

Stellen Sie sich also ruhig vor, Sie selber wären mitten in diesem Bild – zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Dann bekommt das Bild eine ganz andere Aussage für uns. Von einer übertrieben erscheinenden Ehrung für Maria wird es zu einer ungeheuer kühnen Aussage über uns Menschen. Also weg von einer exklusiven Privilegien-Mariologie zu einer christlichen Anthropologie:

Wir – im Mittelpunkt der Dreifaltigkeit. Ich – im Mittelpunkt göttlichen Interesses. Manche werden das für eine Anmaßung halten, die die Grenzen von Gott und Mensch verwischt.

„Gott ist sich selbst genug. Er kreist nicht um den Menschen. Zwischen Gott und Mensch besteht ein unüberbrückbarer Abstand!“, werden sie sagen.

Aber wenn ich die Hl. Schrift ernst nehme, wenn ich das Glaubensbekenntnis ernst nehme, dann stehen wir, stehe ich wirklich im Mittelpunkt des göttlichen Interesses. Dann hat Gott Vater wirklich nichts Besseres zu tun gehabt, als sich uns Menschen in seinem Sohn Jesus Christus zuzuwenden und uns einzuladen im Heiligen Geist auf diese göttliche Liebe zu antworten. Im Credo heißt es immer wieder „für uns“. „Für uns“ Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen und ist Mensch geworden. Er wurde **für uns** gekreuzigt, hat gelitten und ist begraben worden.“

Vielleicht darf ich sogar so kühn sein, zu glauben, dass Gott mich braucht, meine Liebe braucht. Denn alle Liebe will Erwidern und Antwort.

Natürlich – Gott ist in sich vollkommen, aber die Geschichte ist erst vollendet, wenn die ganze Schöpfung von Gott heimgeholt wurde, wenn alle Geschöpfe sich im Lobpreis des dreieinigen Gottes verbinden. Darum gehören wir in dieses Bild hinein, darum ist dieses Bild wahrer als eine abstrakte, vom Menschen losgelöste dogmatische Formel.

Dass ich mir diese Stellung mitten im Leben des dreifaltigen Gottes nicht einfach nehmen kann, hat der mittelalterliche Künstler gewusst. Er zeigt den Menschen kniend und mit gefalteten Händen.

Und da ist noch ein interessantes Detail in unserem Schnitzaltar, auf das ich erst von einem anderen aufmerksam gemacht werden musste. Die Krone, die Vater und Sohn für Maria bereithalten, ist viel zu groß für ihren Kopf. Sie würde bis auf die Schultern sinken und wie eine Halskrause wirken. Ist das nicht ein großartiges Bild dafür, dass Gottes Angebot für uns immer zu groß ist, dass seine Geschenke größer sind als unsere Sehnsüchte? Die Krone, mit der Gott unser Leben krönen will, ist zu groß für uns. Sie ist eben nach Gottes Maß und nicht nach Menschenmaß geschaffen.

Ich lade Sie ein, sich dieses Bild im Dom selber anzuschauen und es zu Ihrem Bild zu machen: Sehen Sie sich wie Maria – umgeben und geliebt von Vater, Sohn und Heiligem Geist, auf den Knien und doch erhoben, gekrönt und doch um die eigene Unzulänglichkeit wissend. Ihr Platz ist im Herzen der Dreifaltigkeit.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich danke für Ihre Ausdauer und Geduld und wünsche Ihnen eine fruchtbare und gesegnete Zeit miteinander

Weihbischof Rolf Steinhäuser,

Bischofsvikar für die Ökumene im Erzbistum Köln